

Glory Day

Eine Yurvanische Wandelgeschichte

von Nicole Lieger
<https://nicolelieger.eu>

Sie waren zu Tausenden. Die krummen Gassen der Altstadt waren erfüllt von Aufruhr und Entschlossenheit, aber auch vom Schein bunter Laternen, vom Gesang unzähliger Kehlen.

Anee sah zu, wie die Massen sich sammelten und langsam aber unaufhaltsam auf den Palast zuströmten. So viele, und so stark! Anee atmete tief durch. Dies war der Tag.

Sie hielt es kaum noch aus, nicht unten mit dabei zu sein. Aber nein. Noch konnte sie ihren Posten nicht verlassen. Sie lehnte sich an die Brüstung des Dachgartens und ließ das Lila ihrer Tunika zwischen die grünen Blätter sinken wie eine Blüte.

Da sah sie den Schatten.

In der Gasse unter ihr löste sich eine dunkle Gestalt aus der Nische und schlich die Wand entlang, bis sie schließlich in der niederen Tür verschwand, die halb versteckt am Fuß einer Treppe lag. Ein Portal zur Unterwelt, ein Einstieg in das Labyrinth aus Kellern und Gewölben, das tief unter Alt-Varoonya ein wunderliches Eigenleben führte.

Anee huschte die Wendeltreppe hinunter zu einem Balkon und kletterte dann an den Mauerranken entlang zu Boden. Mit ein paar raschen Schritten erreichte sie das versteckte Tor und duckte sich unter dem niederen Balken hindurch.

Düsteres Zwielicht empfing sie. Nur eine kleine Öllampe brannte zu ihrer Linken, ein Stück weiter hinten, wo der Gang um die Ecke bog und in der Finsternis verschwand. Eine muffige Stille herrschte.

Und dennoch hörte Anee menschlichen Atem, diesen leisesten Hauch von Anwesenheit, von Leben. Die Präsenz unsichtbarer Wesen ganz in ihrer Nähe.

Reglos stand Anee an der Schwelle, die Hand noch immer am Knauf der geschlossenen Tür. Doch dann ließ sie los und ging leise in den Gang hinein, nach rechts, weg von den flackernden Flammen.

Sie ließ ihre Finger die Wand entlang gleiten und spürte mit nachtwandlerischer Sicherheit, wann sie eine weitere ihr vertraute Tür erreicht hatte. Das aufgebrochene Schloss am Riegel konnte sie kaum erkennen. Aber als sie durch den Spalt blinzelte, sah sie die Gestalt im Inneren im Schein einer Laterne.

Rasch und absichtsvoll bewegte sich die in dunkles Leder gehüllte Frau durch den Raum. Sie wusste genau, was sie wollte und wo sie es bekommen würde. Das breite Kurzsword hatte sie bereits aus einer alten Holztruhe geborgen. Nun war sie dabei, Dolche aus einer Lade zu ziehen und sie einen nach dem andern verschwinden zu lassen, in ihrem Stiefel, ihrer Weste, ihrem Gürtel. Die Waffen glitten alle reibungslos hinein, als wären sie schon immer dort zu Hause gewesen.

Anee trat ein.

Die Frau schoss herum, den Dolch stoßbereit. Anee hatte nicht einmal gesehen, wie er in ihre Hand zurück geflogen war.

„Sennet“, sagte Anee sanft. „Bitte. Lass gut sein.“

Sennet spukte auf den Boden. „Niemals!“ Ihre Augen funkelten. „Heute Nacht werden die Feudalen sterben!“

„Es war eine gemeinsame Entscheidung, Sennet. Alle Wandelknoten waren dafür.“

„Mir egal! Dies hier ist unsere letzte Chance, und ich werde sie nicht verpassen. Wenn der Mond steigt, wird der Thron mit Blut überströmt sein, und ich werde mit genau diesen Stiefeln darauf steigen!“

Anee biss sich auf die Lippe. „Sennet. Die Menschen sind schon alle draußen in den Straßen. Friedlich, so wie wir es ausgemacht haben. Wenn jetzt eine kleine Gruppe gewalttätig wird, dann wird die Palastwache alle niedermachen.“

„Eurer Problem. Und eure Schuld!“, schnaubte Sennet. Sie machte einen Schritt in Richtung Tür.

Anee stellte sich in den Weg. Ihr Stand war fest, aber ihre Stimme weich und werbend. „Bist du ein Teil unserer Bewegung? Bitte respektiere den Willen der Menschen, so wie er sich gezeigt hat. Bitte achte ihr Leben. Leg deine Waffen nieder.“

„Nein! Aus dem Weg!“

Anee hob beschwichtigend eine Hand, aber noch bevor sie ein weiteres Wort sagen konnte, kam Sennet auf sie zu, geduckt und sprungbereit wie eine Katze. „Die Zeit läuft aus. Jetzt oder nie. Versuche ja nicht, mich zurück zu halten. Wenn es sein muss, lege ich dich als Erste um.“ Sennet drehte den Dolch in ihrer Hand, und ein Lichtfunke lief die Schneide auf und ab.

Anee schluckte.

Sennet machte einen Schritt auf sie zu. Ihre Augen waren hart wie Stahl.

Anee wich zurück, den Blick starr auf Sennet gerichtet. Sie stolperte, fiel nach hinten und fing sich gerade noch mit der Hand an der Wand ab. „Halt!“ schrie sie wie ein verwundetes Tier.

Sennet schnaubte verächtlich. Sie steckte den Dolch in den Gürtel. Mit einem hämischen Blick zurück über die Schulter trat sie durch die Tür. Und lief direkt in die Schatten, die dort auf sie warteten.

Ihre Kampfreflexe setzten ein, noch bevor sie begriffen hatte, was eigentlich los war.

Sie trat einem Mann so fest gegen die Brust, dass er an die Wand flog. Aber Dutzende Hände hatten sie bereits fest im Griff. Sennet rang nach Luft, als sich eine Schlinge um ihre Rippen fest zog. Sie wirbelte herum und entriss damit ihrem Fänger das Seil. Gleichzeitig ruckelte sie die Fessel lose, um ihren Arm zu befreien. Aber eine weitere Schlinge schloss sich bereits um ihren Körper, und dann noch eine. Eine Menschenmasse presste sich an sie und zog sie zu Boden, während sich die nächste Schlinge um ihren Fuß wand. Wissende Finger glitten über ihre Lederrüstung, fanden jeden Dolch und jedes Versteck. Ihr Kurzschwert war verschwunden.

Sennet rollte sich zusammen und schnellte mit der Kraft eines Bogens auf. Ihre Füße trafen einen Jungen im Bauch, und er schrie vor Schmerzen.

Aber all die Seile hielten. Fest und sicher ruhten sie nun in den Händen ihrer Gegner. Sennet lag auf dem Boden, verschnürt wie ein Bündel.

„Ihr seid das! Ihr Verräter!“ zischte sie, als sie die Gesichter erkannte. „Habt ihr mir hier die ganze Zeit aufgelauert?“

Sie nickten.

Anee kam durch die Tür.

Sennet fauchte sie an. „Du falsche Schlange! Du Wendehals! Deine ganzen süßen Reden sind ja bloß Betrug!“

Anee schüttelte den Kopf. „Nein, sind sie nicht. Wenn du deine Waffen nieder gelegt hättest, selbst jetzt noch, wärst du frei gegangen. Aber das hast du nicht.“

„Ach ja. Und weil du aus Prinzip keine Gewalt gegen Feinde magst, ist das Attackieren von Freunden alles, was dir einfällt.“

Anee legte den Kopf schief. „Die Linien zwischen Freund und Feind scheinen nicht immer so klar zu verlaufen. Nicht alle unsere Freundinnen sind freundlich, wie sich zeigt. Wir können nur hoffen, dass auch nicht alle unsere Feindinnen feindselig sind.“ Sie leckte sich über die Lippen. „Wir haben Gewalt gegen dich angewendet, und es tut mir sehr leid, dass das notwendig war. Wir werden dich aber sicher nicht ‚umlegen‘, keine Sorge.

Weder dich noch die Königin. Aber wir werden euch beide davon abhalten, andere Leute zu ermorden.“

„Wie kannst du es wagen, mich mit der Königin zu vergleichen! Diesem Abschaum!“

Anees Augen wurden schmal. „Wer wärest du geworden? Wenn es je soweit gekommen wäre, dass du deinen Stiefel auf einen blutdurchtränkten Thron setzt. Eine weitere Herrscherin? Die bereit ist, den Willen anderer Menschen zu ignorieren und ihnen sogar das Leben zu nehmen? Eine weitere Tyrannin, genauso brutal wie die anderen, nur geschmückt mit einem neuen Namen, dem Namen der Revolution? Nein.“ Anee schüttelte den Kopf. „Wir wollen etwas anderes.“

Sennet trat noch einmal mit gefesselten Füßen aus, aber traf niemanden. „Was ihr macht, ist überhaupt nicht neu. Das wurde längst versucht, und was ist dabei raus gekommen? Unsere Eltern haben friedvoll für den Wandel gebetet und wurden massakriert. Genau wie ihre Eltern vor ihnen.“

„Ja. So war es.“ Anee krampfte ihre Hände so fest zusammen, dass die Knöchel blass aus der braunen Haut hervor stachen. „Aber jetzt hat der Wandel tiefe Wurzeln geschlagen. Das Rhizom einer neuen Kultur ist langsam gewachsen, ganz leise in Inneren der Erde. Nun ist es überall. Niemand kann es mehr ausreißen. Es ist sanft, aber allgegenwärtig. Und bereit, ans Licht zu drängen, rasch und reif wie die Pilze aus dem Boden. Selbst im Palast spüren viele die Kraft, die Wahrheit und Schönheit. Und wir haben das erfolgreiche Beispiel von Zonzelon vor Augen, einen friedvollen Wandel direkt an unserer Grenze. Wir wissen, dass es geht. Und jetzt ist der Moment gekommen! Heute Nacht ziehen wir los!“

Sennets Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. „Sie werden euch alle abschlachten.“

„Vielleicht.“ Anees Lippen waren blass. „Vielleicht auch nicht.“

Sie drehte sich um und trat hinaus auf die Straße.

* * *

Im Thronsaal präsentierte einer von Gureevs Offizierskollegen der Königin den Plan. Seine Stimme trug tief und klar durch den Raum. „Wir können die Rebellion nicht besiegen, solange die Leute auf tausend Grüppchen verteilt in der Altstadt unterwegs sind. Die Gassen sind ein Labyrinth aus Nischen und Verstecken, selbst über der Erde. Eine große Armee würde auf solchem Terrain ihren ganzen Vorteil verspielen.“

Der Offizier rieb sich die Hände. „Deshalb werden wir sie heraus locken. Zum Glück strömen sie ohnehin alle auf den Palast zu. Wir werden das befördern, indem wir ihnen einen ersten großen Triumph gönnen: den Durchbruch durch das äußere Tor.“

Die Königin hob eine Augenbraue. Der Magja an ihrer Seite ergriff seinen Stab mit beiden Händen, als würde er ihn jeden Moment zum Dämonenbann erheben.

„Es besteht überhaupt keine Gefahr“, versicherte der Offizier. „Das innere Tor hält. Aber wir geben ihnen auf diese Art einen schönen großen Innenhof frei, in den sie hinein strömen können.“ Ein seltsames Lächeln verzog seine Lippen. „Wir werden so lange wie möglich zuwarten. Bis sie alle schon dicht gedrängt im Hof stehen, in der Hoffnung, weiter vor zu stoßen. Dann lassen wir die Feuerschleudern los. Wir haben sie alle schon in Position gebracht, bereit, Flamme und Öl an viele Punkte des Hofes gleichzeitig zu werfen. Was bedeutet, dass viele in der Menge sterben und alle schreien. Manche werden entkommen, mit schwersten Brandwunden. Für den Rest ihres Lebens wird das fürchterliche Mal auf ihren Gesichtern alle daran erinnern, was passiert, wenn man die Heiligkeit der Herrschenden nicht ehrt. Es wird den Schrecken viel nachhaltiger verankern als bloße Leichen.“

Die Königin legte den Kopf zur Seite. „Ihr denkt langfristig, wie immer. In der Tat müssen wir nicht nur diesen Tag überdauern, sondern die tiefe Basis unserer Herrschaft stärken, für all die Jahre und Jahrhunderte, die die Geschichte vor unsere Füße gelegt hat.“

Ihre Brauen zogen sich zusammen. „Nichtsdestotrotz. Ist das die einzige Möglichkeit?“

„So leid es mir tut.“ Der Offizier verneigte sich.

Der Hauch eines süßen Windes wehte durch die offenen Fenster herein, aber er schüttelte bloß die hohlen Knechte, die leeren Rüstungen, die an der Wand schepperten.

Die Königin ballte die Faust. „Der Krieg ist an unsere Tore gekommen.“ Sie saß aufrecht auf dem Thron, ihr Rücken steif wie ein Speer. „Das Königreich steht auf dem Spiel. Wir haben keine andere Wahl.“

Sie blickte Gureev direkt ins Gesicht. „Ihr habt eure Order. Haltet die Feuerschleudern bereit und lasst sie erst im letzten Moment los.“

Gureev beugte mit einem anmutigen Schwung das Knie.

Er drehte sich um und ging, ein Dutzend Wachen im Gefolge.

*

Als Gureev auf den Turm kam, trat er direkt aus der Finsternis des Gemäuers hinaus in einen goldenen Abendhimmel. Leuchtendes Glück lag hoch und weit über der Welt.

Gureev hielt schockiert inne, nicht gewappnet für diese plötzliche Erinnerung daran, wie das Leben auch sein konnte. Er legte die Hand auf die Burgzinnen, aber der Stein liebte seine Fingerspitzen bloß mit der alten Sprache der Berge.

Gureev zog den Arm zurück und räusperte sich.

Er blickte hinunter in den Hof. Die kleine Gestalt der Botin kletterte bereits die Stiege in die äußere Burgmauer hinauf. Schwere Eisenketten begannen zu ächzen.

Das Tor ging auf.

Und die Menge strömte herein.

Es gab kein Triumphgeheul, keine trampelnde Horde, keinen Vandalismus. Nichts im Gehabe dieser Menschen passte zu den Bildern des aufständischen Pöbels, die in Gureevs Geist herumspukten wie die Schatten alter Schauermären.

Dies hier glich weniger einer Plünderung als einer Pilgerreise. Der Heimkehr einer Gemeinde, die sich in ehrfürchtiger Freude wieder aneignete, was ihr im Grunde immer schon gehört hatte: ihren Palast, ihren Tempel, ihr Geschöpf.

Laternen schaukelten sachte auf der See farbenfroher Gewänder, die sich in den Hof ergoss. Melodiös schwebten harmonische Gesänge durch die milde Abendluft, als die Menschen sich auf geharktem Kies und sorgsam gepflegten Gärten verteilten. Gureevs Blick verfiel im Lila einer Tunika und folgte der Frau, die auf einen Sockel kletterte und mit der darauf stehenden Statue zu tanzen begann. Die Statue war nicht leicht zu erweichen, aber die Frau wogte weiterhin um sie herum, in einer Folge aus Bewegungen, die Gureev nur allzu vertraut war. Das waren exakt die Übungen, die er jeden Morgen selbst machte, um die Anmut seines Körpers und die Klarheit seines Geistes zu schulen. Er fluchte innerlich. Wie kam diese Bauersfrau dazu, seine eigenen Übungen zu machen? Aber natürlich waren es nicht seine. Die Tradition wurde schon seit Jahrhunderten weiter gegeben, von einer Generation zur nächsten, als eine Disziplin edler Gemüter. Aber nicht als Amüsement daher gelaufener Tagelöhnerinnen! Gureev zischte durch die Zähne. Er blickte noch einmal zu der Frau hinüber. Sie tanzte noch immer, und Gureev musste widerwillig zugeben, dass ihre Haltung perfekt war, ein Bild von Ruhe und Präsenz.

Er schaute weg, sah aber bloß einen alten Mann, der genau die gleichen Übungen machte, mit dünnen, zittrigen Gliedern und einer fokussierten Intensität, die bis hinauf zu den Turmzinnen spürbar war.

Gureev war so in seine Beobachtungen vertieft, dass er gar nicht merkte, was hinter seinem Rücken vor sich ging.

Zurres stand mit steinerner Miene an der Wand des Turms, als einzige Wache noch direkt bei ihrem Offizier. Lautlos drehte sie sich um und verschwand im Gemäuer.

Kaum war sie im Schatten der Wendeltreppe untergetaucht, fiel die all das förmliche Gehabe von ihr ab und sie flog die

Stufen hinunter wie der Wind. Atemlos kam sie unten an. Für einen kurzen Moment hielt sie inne und spähte durch einen kleinen Spion. Dann trat sie hinaus und schloss die Geheimtür hinter sich, bevor es jemand bemerkte.

Zurres tauchte im Hof auf wie ein Gespenst, plötzlich, aus dem Nichts. Alle anderen Wachen hatten den Hof vor der Toröffnung verlassen, wie befohlen. In ihrer Uniform stach Zurres heraus wie ein Leuchtturm. Alle starrten sie an.

Sie hob den Kopf und ging geradewegs in die Menge.

Vielleicht war es ihre Aura tiefer Entschlossenheit, die sie wie einen verwandten Geist wirken ließ. Oder vielleicht schlug bloß eine alte Gewohnheit zu und die Menschen wichen vor der Autorität zurück. Oder Zurres war einfach zu schnell und ging vorbei, bevor irgend jemandem klar war, was gerade passierte.

Wie dem auch sei: das Meer teilte sich vor ihr.

Schon bald war sie im hintersten Teil des Hofes angekommen und trat in die Wachstube. Sie schob einen Schrank beiseite und war bereits halb in der darunter liegenden Falltür verschwunden, als eine Hand sie packte und ein Stiefel die Klappe blockierte. Grob wurde sie am Arm zurück gezogen.

Zurres kämpfte nicht. Statt dessen fixierte sie den Mann mit einem kalten Blick. „Das willst du nicht tun.“ Sie legte ihm einen Finger auf die Hand, ganz leicht, wie jemand, der keine Gewalt anwenden muss, um sich durchzusetzen. „Lass los.“

Und er tat es.

Zurres versank im Boden. Sie verriegelte den Plafond hinter sich, ein sarkastisches Zucken um den Mund. „Bleib mir fern!“ war das Kommando, das sie anderen am leichtesten aufzuzwingen vermochte. Es traf sich so gut mit dem natürlichen Empfinden der Menschen in ihrer Nähe, dass alle instinktiv gehorchten.

Aber heute Nacht hatte sie noch ganz anderes vor. Sie biss die Zähne zusammen.

Ohne Innehalten eilte sie durch den Tunnel, bis sie in einem glänzenden Marmorsaal voll goldener Säulen wieder auftauchte.

Krigas mit gezogenen Schwertern und blinkenden Hellebarden standen vor der schweren Doppelflügeltür am Ende des Saals. Alle Eisenriegel waren vorgeschoben, das Fallgitter außen gesenkt.

Zurres trat auf sie zu mit dem Gebaren der Botin, die sie immer gewesen war, einer Botschafterin der innersten Kreise, die unhinterfragbare Befehle überbrachte.

„Öffnet das Tor!“

*

Der Hof war zum Bersten voll. Selbst in den letzten Ecken beim Inneren Tor, wo man vor kurzem noch hätte durchgehen können, drängten sich nun die Massen. Mehr Menschen würden beim besten Willen nicht in den Hof passen. Es gab keinen Grund mehr zu warten.

Gureev sah hinüber zu den Feuerschleudern. Sie waren alle bereit, die hölzernen Arme zurückgebunden, die Seile straff gespannt. Die Krigas zu ihren Füßen waren unruhig. Mit ominösen Blicken wachten sie über die Kesseln, in denen Zündflammen empor leckten. Die riesigen Geschosse aus Stoff und Öl durften keine Sekunde zu früh entzündet werden. Erst wenn das Signal kam und die Seile gekappt wurden, in genau diesem Moment.

Gureev fragte sich, ob die im Hof Versammelten die Feuerschleudern gesehen hatten, und ob sie den Unterschied erkennen konnten zwischen solchen, die bloß da standen, und solchen, die geladen und schussbereit waren. Er schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben. Mit gerunzelter Stirn lauschte er den Liedern der Menschen, die in den Abendhimmel stiegen, und blickte zum Banner der Königin, das über ihren Häuptern flatterte wie das zornige Auge eines Gottes, wie ein allgegenwärtiger Befehl.

Die Arme eng um die Brust geschlungen machte Gureev kehrt und schritt zum Podest in der Turmmitte. Er atmete tief durch und stieg hinauf.

All die Krigas hielten inne, den Blick gebannt auf ihren Offizier gerichtet.

Aber da weiteten sich Gureevs Augen. Fassungslos starrte er hinunter in den Hof.

Das innere Tor hatte sich geöffnet.

Die Menge strömte in den Palast, in jene heiligen Hallen, die sie niemals hätten erreichen sollen.

Gureev fuhr herum. „Botschaften?“ herrschte er die Wache in seinem Rücken an.

„Keine, mein Herr.“

Gureev biss sich auf die Lippen. Im Hof lichtete sich das Gedränge, als die Menge nach und nach im Palast verschwand. Bald würde es zu spät sein, der entscheidende Moment verpasst.

Zögernd hob Gureev den Arm.

Da bemerkte er die winzige Spinne auf seinem Handrücken. Direkt vor seinen Augen neigte sie den Kopf zu Boden, kniete auf zierlichen Vorderbeinen nieder. Ihren Körper zum Himmel gereckt ließ sie einen unsichtbaren Faden aufsteigen, eine Rettung zart und kräftig wie Seide.

Gureevs Hand ballte sich zur Faust.

Die Spinne flog davon.

Die Faust senkte sich langsam, in einem großen, runden Bogen. Alle Krigas atmeten aus. In völligem Gleichklang legten sie schwere Eisendeckel auf die Kessel und erstickten die Flammen.

*

Anee strömte mit der Menge in den Palast. Sie wusste nicht, warum sich das Tor geöffnet hatte. War es eine Einladung? Zu Verhandlungen? Aber es war niemand da, um sie zu empfangen. Leer und glänzend lag die Marmorhalle vor ihnen, und nur das Licht der Laternen fing sich in den goldenen Säulen.

Vorsichtig schritt Anee voran, immer tiefer hinein in – vielleicht – die Höhle des Löwen. Oder in das Herz der Freiheit.

Aus dem Augenwinkel bemerkte sie eine Bewegung. Oben auf der Galerie, wohin es noch niemand aus der Masse geschafft haben konnte, lebte das Rascheln einer Robe, der Schatten eines Zauberstabes. Magjas.

Bevor Anee wusste, wie ihr geschah, brach die Hölle los.

Ein Dämon stieg aus der Wand, mit schlagenden Flügeln und glühenden Drachenzähnen. Eine Feuerwand flammte hinter ihm auf und versperrte den Weg in den Palast.

Die Menge stand wie erstarrt. Dann traf sie der Wutschrei des Dämons wie ein Fluch. Viele brachen zusammen. In Panik rannten die Menschen zum Ausgang, stießen und drängten sich vor dem engen Tor.

Aber andere hielten durch. Wie Anee hatten sie einen Kristall aus der Tasche gezogen und rückten enger zusammen. Anee reihte sich ein, schlang den Arm um die Taille ihrer Nächsten und hielt den glitzernden Stein hoch über ihren Kopf. Die Leute schoben und tapsten auf der Suche nach der rechten Position, nach der perfekten Ausrichtung, doch rasch wurden immer mehr Reihen geschlossen, immer mehr Kristalle ausgerichtet.

Anee war am falschen Platz, eine zu viel in der Reihe. Sie ließ los, wurde vorgeschubst, hineingezogen, und als sich schließlich der perfekte Keil geformt hatte, wurde ihr klar, wo sie gelandet war: genau an der Spitze.

Sie spürte, wie die Kraftlinien hinter ihr zusammenflossen, wie sie ein Ganzes bildeten, das viel mehr war als die Summe seiner Teile. Wie die Energie so vieler Menschen sich verband und an einem einzigen Punkt ihren Fokus formte, der unfassbar stark wurde. Stark genug, um es mit einem Dämon aufzunehmen.

So hatten sie jedenfalls gedacht, in ihren Planungen.

Doch jetzt stand Anee dem Teufel tatsächlich gegenüber. Ihre Knie zitterten. Aber die Kraft in ihrem Rücken war stark. Anee hob das Kinn, und in der offenen, ruhigen Pose ihrer Übungen, die sie Morgen für Morgen durch das Leben begleitet hatten, schritt sie der Feuergestalt entgegen.

Der Dämon zischte und züngelte, als er mit schmalen Augen auf die Kristalle blickte, die ihm entgegen funkelten.

Er richtete sich auf wie eine Meereswoge, die sich zurück zog, nur um mit umso vernichtenderer Wut auf die Küste einzuschlagen. Doch als der Dämon niederfuhr, war es nicht in die Menge, sondern direkt vor Anees Füße. Die Erde erzitterte und brach. Ein schwarzer Abgrund tat sich auf, der den Dämon verschlang und das Gleiche mit Anee tun würde, wenn sie sich nur einen Schritt vorwärts wagte.

Schauernd wich Anee zurück, ihr Blick verloren in der bodenlosen Tiefe. Dunkle Rauchschwaden stiegen daraus empor, schlangen sich um ihr Bein, um ihren Hals. Sie hustete.

Aber die kristallene Klarheit hinter ihr schnitt durch den Dunst. Oder die Menge drängte vorwärts. Anee stolperte und verlor ihren Halt auf dem bröckelnden Marmorboden, rutschte und fiel mitten in die schwarzen Nebel. Doch die hielten stand. Anee ging wie auf Wolken.

Ihr Atem war wieder frei. Tief sog sie die Luft in sich ein.

In ihrem Rücken stimmten die Menschen eine Hymne der Freiheit und Liebe an, als sie gemeinsam auf Rußschleiern schwebten und über den Himmel der Hölle schritten.

Sie erreichten das andere Ufer.

Aber der Rauch stieg auf und verfolgte sie.

Anees Sicht vernebelte sich. Sie konnte den Korridor kaum erkennen, der gerade eben noch so klar und deutlich vor ihr gelegen hatte. Er schien sich zu verzweigen, in unterschiedliche Richtungen abzubiegen, umzukehren und in sich selbst zurück zu laufen.

Anee machte einen Schritt, aber der Korridor verschwand. Er tauchte neben ihr wieder auf, aber zuckte zur Seite, als sie ihn betreten wollte. Sie wollte sich an der Wand festhalten, aber die Wand war nicht da.

Anee atmete tief durch und konzentrierte sich. Sie suchte die Energie der Kristalle und ließ sie wie einen Lichtstrahl in das

trügerische Zwielficht dringen. Da sah sie es! Ein breiter Gang lag vor ihr, und an seinem Ende die offene Doppeltür eines Saal.

Sie ging los, ihren Geist fest an die Kristalllinien gebunden. Der Gang war noch da, aber er waberte und schwankte. Schließlich begann er, sich zusammen zu ziehen. Lautlos rückten die Wände näher, machten den Raum enger und enger.

Anee lief schneller. Wie durch ein Wunder war die ganze Gruppe noch immer dicht hinter ihr, und noch immer in Formation. Aber die Mauern bedrängten sie. Vor Anees Augen begannen die Türen am Ende zu ruckeln und sich langsam zu schließen.

Sie rannte aus Leibeskräften los. In ihrem Augenwinkel flogen Wappen und Ölgemälde vorbei. Sie sah die Kerzen im großen Saal vor sich – und donnerte direkt in eine Steinwand. Die ganze Gruppe schlug wie eine Welle an die Klippe und zerstob in der Brandung. Alle Kristalllinien brachen. Die Kraft zerrann.

Der Gang mit der Tür war verschwunden. Die Gruppe lag als gebrochener Haufen am Fuße einer völlig anderen Wand, in unbekanntem Gemäuer. Anee schmeckte Blut auf den Lippen, ein Tribut ihrer zerschmetterten Nase. Benommen lag sie da.

Dann stellten sich ihre Nackenhaare auf.

Tief aus dem Gestein kam ein höhnisches Gelächter, hohl und unwirklich. Dunkle Schatten trafen aus den Wänden und formten sich in Winkeln unter der Decke zu finsternen Gestalten. Mit schrillum Geheul fuhren sie auf eine kleine Gruppe am Rand nieder und trieben sie davon, hinein in einen Korridor, der hinter ihnen gleich wieder verschwand.

Dann wiederholte sich der Spuk bei einem anderen Grüppchen, und einem dritten, bis immer mehr Menschen verwirrt im Nebel verloren gingen.

„Zusammen bleiben!“ schrie Anee, was einen scharfen Blitz durch ihren erschütterten Kopf schießen lies.

Ihre Worte gingen im Jaulen der Gespenster unter. Und doch hatten Menschen in ihrer Nähe die Botschaft gespürt. Oder die gleiche Weisheit in sich selbst gefunden. Ein sehr viel kleinerer

Keil formierte sich nun hinter Anee, Kristalle hoch erhoben in gemeinsamer Ausrichtung. Die Kraft kehrte zurück.

Aber vor Anees Augen drehte sich alles. Sie konnte vor Schmerz kaum noch gerade gehen. Sie wischte sich das Blut vom Gesicht und stolperte vorwärts. Noch immer waberten Wände und Böden rundum, flirrten wie Sonnenschimmer, schwankten und zerflossen. Hilflos taumelte Anee zwischen ihnen herum.

Da spürte sie, wie sich ein Mann in der Reihe hinter ihr nach vorne drängte und sie beiseite schob. Er hatte ihre Schwäche erkannt und kam nun, um ihren Platz an der Spitze zu übernehmen.

Dankbar fügte Anee sich ein.

Sie trat hinter ihn in die Reihe und hob ihren Kristall, um die Linie zu vollenden, um die ganze Kraft vorne bei dem Mann, der sie führte, zusammen fließen zu lassen.

Der wusste sichtlich, was er tat. Plötzlich war all die Gelassenheit und Klarheit wieder da. Anee hatte keine Ahnung warum, aber der Mann schritt ruhig und unbeirrt aus, durch Nebel und Geister, durch Wände, die keine waren und in Korridore, die sich erst zeigten, als sie schon darin gingen.

Für einen Moment schloss Anee die Augen, und all die Chimären und Illusionen rund um sie verschwanden. Was für eine Befreiung! Auch wenn Anee am liebsten einen Arm vor sich ausgestreckt hätte, nur um sicher zu gehen, dass sie nicht wieder in eine Wand hinein lief.

Sie blinzelte hinüber zu ihrem Führer. Da wurde ihr klar, was er tat, und warum er es konnte. Mit der geübten Selbstverständlichkeit eines Blinden ließ der Mann einen leichten Stock von links nach rechts gleiten, um seinen Weg zu testen. Ihren gemeinsamen Weg. Er wusste, wie, er hatte die Erfahrung! Und ließ sich nicht beirren von Trugbildern der Magjas.

Anee hätte selbst im besten Fall kaum gewusst, wie sie innerhalb des Palastes zum Thronsaal finden sollte. Aber so hatten sie vielleicht eine Chance! Mit einem erleichterten Seufzen

ließ Anee ihre Lider wieder sinken, geleitet von der Sicherheit des blinden Mannes an der Spitze.

Ohne Ablenkung vor Augen fühlte Anee das langsame Erwachen ihrer anderen Sinne. Sie hörte noch immer das Heulen und Wimmern der Gespenster, spürte aber auch den Druck der Menschen in ihrem Rücken, die fokussierte Energie. Sie fühlte die harte Glätte des Bodens, die dünne Weichheit des Mantels, auf dem ihre Hand lag.

Und da hielt ihr Unterbewusstes inne. Ihr Finger gruben sich in den Stoff, drückten und suchten... Sie kannte diese Kordeln, diese verräterischen Wülste, die unter dem Mantel zu finden waren! Das war eine Uniform! Der Mann, der sie alle führte, war ein Palastdiener!

Anee riss ihren Arm los und wusste nicht, ob sie vertrauen oder Alarm schreien sollte.

Aber schon war es zu spät.

Der Mann hielt an und schlüpfte in einen Seitengang davon.

Die ganze Gruppe kam vor riesigen Doppelflügeltüren zum Stillstand, auf denen das Wappen der Königin prangte.

Alle Gespenster waren verschwunden.

In der Stille, die sie zurück ließen, schwang die Tür auf.

*

Der Thronsaal lag vor Anees Augen, unfassbar hoch, unendlich lang. Weit hinten führten drei Stufen hinauf zu dem Podest, auf dem ein überreich geschmückter Reichssitz stand.

Die Königin musterte die zerzauste Gruppe an ihrer Tür mit einem vielsagenden Blick.

Anee sah die Drohung in ihren Augen, und die Wachen in ihrem Rücken. Es waren so viele. Ein ganzes Bataillon schien sich im Thronsaal versammelt zu haben.

Anee ging hinein. Die Gruppe kam in der Mitte des Raumes zu stehen. Anee leckte sich über die Lippen. Während der Planung hatten sie nicht gewusst, wer es letztendlich zu Verhandlungs-

gesprächen mit den Feudalen schaffen würde, und so hatten sie eine ganze Reihe an Vertretungspersonen gewählt. Anee war eine von ihnen. Und sie war nun hier.

Sie warf einen Blick zurück über die Schulter. In der Tür hinter ihr waren Uniformen aufgetaucht.

Anee wandte sich entschlossen der Königin zu. „Eure Majestät. Turennamin.“ Sie nannte die Königin bei ihrem Namen, wie eine Gleiche unter Gleichen. „Ihr wisst, warum wir hier sind. Wir wollen nichts Übles.“

Die königliche Augenbraue hob sich um einen winzigen Grad der Verachtung.

Anee sprach weiter. „Wir wollen in Frieden und Freiheit leben. Es kann ein gutes Leben für alle geben, wenn wir uns denn dazu bekennen. Bitte schließt euch an. Oder haltet uns zumindest nicht zurück. Lassen wir die Grausamkeiten der Vergangenheit hinter uns. Eine lebenswerte Zukunft wartet auf uns alle, wenn wir nur bereit sind, auf sie zu gehen. Bitte kommt mit uns. Entscheidet euch für den Frieden.“

Die Lippen der Königin kräuselten sich ein ganz klein wenig, nicht genug für ein sarkastisches Lächeln. Sie hob einen eleganten Finger, und nur das glosende Feuer ihrer Augen ruinierte die vornehme Langeweile der Geste. Ein kurzer Wink aus dem Handgelenk, und die Königin hatte Anee verdammt.

Die Wachen rückten zusammen. Eine fast unmerkliche Bewegung, ein Hauch, der doch die Dichte der Energie spüren ließ, die nun zwischen ihnen floss. Schon zuvor war die Anspannung im Raum überdeutlich gewesen. Doch jetzt war das ganze Bataillon fokussiert wie nie zuvor, all ihre Blicke gebannt auf eine einzige Person gerichtet. Aber es war nicht Anee. Und nicht die Königin.

Ein Mann hatte sich durch die Tür gedrängt. Seine Uniform war zerrissen, der Ärmel blutdurchtränkt. Sein Atem ging schwer und er sagte kein Wort. Aber sein Blick fand den der Wachen, hielt ihn fest, für einen stillen, endlosen Moment. Dann nickte er, mit einem entschlossenen Zucken des Kopfes.

Die Wachen atmeten aus. Gleichzeitig durchlief sie ein Schauer, ein Prickeln, wie Pferde kurz vor dem Galopp. Der Hauptmann der Wache trat vor, die Hand auf dem Knauf des Schwertes, in feierlichem Salut.

„Eure Majestät“, sagte er. „Die Armee befindet sich in Auflösung. Die Palastwache steht auf Seiten des Volkes. Ich darf euch mitteilen, dass die Monarchie abgeschafft ist. Wir werden euch sicher zu eurem neuen Zuhause geleiten. Bitte erhebt euch.“

Gewidmet all den Menschen

hinter dem friedlichen Umbruch in Osteuropa 1989

mehr auf: <https://nicolelieger.eu>